

Julia

CORA
Verlag

5/19

GOLD

CLASSICS

In den Armen
des feurigen
Verführers

3 Romane

Kay Thorpe, Susan Mallery, Madeline Ker
JULIA GOLD BAND 88

IMPRESSUM

JULIA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe JULIA GOLD
Band 88 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 1998 by Kay Thorpe
Originaltitel: „The Thirty-Day Seduction“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Michaela Rabe
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 169
- © 2005 by Susan Mallery, Inc.
Originaltitel: „The Sheik & the Bride Who Said No“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Astrid Hartwig
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 259
- © 2004 by Madeline Ker
Originaltitel: „The Millionaire Boss's Mistress“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Annette Stratmann
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1614

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733713164

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Kay Thorpe

Nächte unter tausend Sternen

1. KAPITEL

Die schäumende Bugwelle einer vorbeifahrenden Fähre ließ das Boot tanzen, und Chelsea bemühte sich, das Gleichgewicht zu halten. Mit einer Mischung aus Erwartung und einer gewissen Unruhe schaute sie auf die Insel vor ihnen. Wieder einmal lag berufliche Ethik mit ihren Ambitionen im Widerstreit. Aber wer in ihrer Lage hätte gezögert, eine solche Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen?

„Das ist Skalos“, erklärte der Mann am Steuerrad des luxuriösen Kabinenkreuzers und reduzierte die Geschwindigkeit. „Willkommen in meiner Heimat.“

Chelsea wandte sich mit einem Lächeln zu dem gut aussehenden jungen Griechen um. Sie bewunderte im Stillen seinen schlanken, braun gebrannten Körper in der kurzen Jeans.

„Ich hoffe, deine Familie denkt das Gleiche.“

Seine weißen Zähne funkelten im Sonnenlicht. „Meine Freunde sind immer willkommen.“

„Selbst fremde?“

Er lachte. „Wir haben keine Streitigkeiten mit den Engländern.“

„Na ja, aber so richtig alte Freunde sind wir nicht gerade“, murmelte sie.

„Wir sind auch nicht alt genug, um alte Freunde sein zu können“, meinte er locker. „Und was macht es schon aus, wie lange wir uns kennen? Zwei Tage oder zwei Jahre – es wäre das Gleiche. Wir sind, wie sagt man – komparabel?“

„Kompatibel. Wir passen zusammen.“ Was wirklich der Fall zu sein scheint, überlegte Chelsea. Vom ersten Moment an,

auf Skiathos, hatten sie sich prächtig verstanden. Ansonsten würde sie kaum das tun, was sie gerade tat.

„Wie viele Mitglieder der Familie Pandrossos gibt es denn hier auf der Insel?“, fragte sie in leichtem Ton, als die bewaldete, hügelige Landschaft in der heißen Nachmittagssonne klarere Konturen annahm.

„Nikos ist der Einzige, außer uns natürlich. Aber einigen anderen Familien ist es gestattet worden, hier ebenfalls zu wohnen.“

„Ist es eine Privatinsel?“

„Sie gehört der Firma.“ Einen Moment lang verdüsterte sich sein Gesicht. „Der Firma, deren Präsident mein Vater hätte werden müssen, als vor vier Jahren sein Bruder starb.“

Soweit Chelsea wusste, hatte Nikos Pandrossos, der Sohn des verstorbenen Firmenchefs, zu viele Anteile geerbt, als dass sich sein Onkel hatte durchsetzen können. Aber anscheinend machte er seine Sache gut. *Pandrossos Shipping* hatte sich hervorragend entwickelt.

Er musste jetzt sechsunddreißig sein, noch ziemlich jung für eine solche Position. Und Multimillionär, wurde gesagt. Vor drei Jahren waren seine Frau und seine Mutter bei einem Bootsunglück ertrunken, ihm war nur sein kleiner Sohn geblieben. Das war alles, was sie an persönlichen Informationen in Erfahrung hatte bringen können. Nikos Pandrossos' Privatleben war ein Geheimnis. Und für jeden engagierten Journalisten eine Herausforderung wie das rote Tuch für einen Bullen.

Mit achtzehn hatte Chelsea von ihrem Großvater mütterlicherseits ein Vermögen geerbt, das ihr ein einigermaßen bequemes Leben ermöglichte. Dennoch brachte sie ihr Journalistikstudium drei Jahre später mit einem Superexamen und dem tiefen Wunsch zu Ende, sich in ihrem zukünftigen Beruf einen Namen zu machen.

Sie hatte Glück gehabt und bei einer der führenden Zeitungen einen Job bekommen. Für ein Jahr wechselte sie dann zum *World Magazine* über, bereits mit beachtlichem Erfolg. Da sie finanziell abgesichert war, arbeitete sie anschließend als freiberufliche Journalistin und genoss die Freiheit, sich ihre Storys selbst aussuchen zu können. Und sie verkauften sich auch noch gut. Mit fünfundzwanzig führte sie ein Leben, das die meisten Menschen wohl als ausgesprochen beneidenswert bezeichnen würden, auch wenn es ganz und gar von Arbeit ausgefüllt war.

So hatte sie sich entschlossen, einmal ein Vierteljahr frei von allem zu nehmen, und in diesen drei Monaten griechische Inseln zu bereisen. Skiathos war ihre dritte Station gewesen, nach Limnos und Alonnisos. Sie hoffte, in diesen Monaten genügend Material für eine touristische Artikelserie zusammenzubekommen.

Sie hatte morgens beim Kaffee in einer der Tavernen herumgesessen, beobachtet, wie die Boote hereinkamen oder ausliefen. Dabei war ihr nicht entgangen, wie Dion alle weiblichen Blicke auf sich zog, wenn er geschmeidig an Land sprang, nachdem er sein Boot vertäut hatte.

Er wirkte wie jemand, der es bei Frauen leicht hatte, so wie er dastand, die Hände in die Taschen der maßgeschneiderten Designerjeans geschoben, und sich interessiert umschaute. Sie schaute fort, noch ehe seine beunruhigend dunklen Augen die ihren gefunden hatten, aber sie spürte, sein Blick lag auf ihr.

Er war nicht der erste Grieche, der die Mischung aus langem, weizenblondem Haar und strahlend blauen Augen mehr als reizvoll fand. Chelsea hatte alle anderen bisher kühl und effektiv abblitzen lassen, und sie war bis jetzt sehr gut damit gefahren. Dion dagegen war aus härterem Holz geschnitzt. Anstatt das Weite zu suchen, hatte er gelacht

und sich mit einem Charme vorgestellt, der den Widerstand der meisten Herzen gebrochen hätte.

Sein Name allein hatte jeden möglichen Protest ihrerseits erstickt. Er war tatsächlich ein Verwandter des Mannes, den schon so viele ergebnislos hatten interviewen wollen.

Zudem hatte sie jede Minute mit Dion genossen – besonders, nachdem sich unerwartet herausgestellt hatte, dass er eine Beziehung nach ihren Regeln akzeptierte. Die Eröffnung, dass er zum fünften Geburtstag seines kleinen Cousins fuhr und sie einlud, mitzukommen, hatte gemischte Gefühle bei ihr ausgelöst. Aber dann hatte doch die Verlockung gesiegt. Noch nie war jemand aus ihrer Branche so dicht an Nikos Pandrossos herangekommen. Wenn sie ihn zu einem Interview überreden konnte, würde das einen Höhepunkt ihrer bisherigen journalistischen Laufbahn bedeuten.

Sie liefen in eine kleinere Bucht ein, in der schon eine schlanke Segeljacht vor Anker lag. Bäume säumten den Strand, und sie konnte eine schmale Straße erkennen. Ein Wagen stand dort. Ein Mann stieg aus, als Dion die Jacht geschickt an den felsigen Anleger manövrierte. Er hob eine Hand zum Gruß.

„Cousin Nikos“, sagte Dion.

Chelsea antwortete nicht, denn ihr Puls war schlagartig in die Höhe geschossen beim Anblick der wartenden Gestalt. Hochgewachsen, mit beeindruckenden breiten Schultern unter dem weißen T-Shirt, wirkte er ausgesprochen einschüchternd. Er trug eine enge Jeans, die seine schmalen Hüften und die muskulösen Schenkel hervorhob. Die personifizierte Männlichkeit! schoss es ihr durch den Kopf.

Dion sprang an Land, vertäute das Boot und reichte ihr dann die Hand beim Aussteigen.

„Ich nehme deine Tasche“, sagte er und griff nach dem einzigen Gepäckstück, das sie sich für diese Reise gestattet

hatte. Seine dunklen Augen blitzten sie humorvoll an, als sie automatisch protestieren wollte. „Muss ich mich mit dir deswegen prügeln?“

Chelsea lachte und ließ die Tasche los. „Es liegt wohl daran, dass ich es gewohnt bin, alles allein zu machen.“

Ihr Lächeln verblasste, als sie den Anleger verließen und über den Strand auf Nikos Pandrossos zgingen. Er musterte sie von oben bis unten mit einer Gründlichkeit, dass ihr das Blut in die Wangen stieg. Ihre langen, schlanken Beine, die kurzen weißen Shorts, die schmalen Hüften, die festen Brüste unter dem Sonnentop und die blauen Augen. Er verzog schwach den Mund.

„Dies ist Chelsea Lovatt, Nikos“, meinte Dion, und es lag eine leichte Herausforderung darin. „Eine englische Freundin, die für ein paar Tage bleibt.“

„Chelsea?“, fragte Nikos lakonisch nach. „Sie sind nach einem Stadtteil von London benannt worden?“

„Ich wurde nach einer Figur in einem Buch benannt, das meine Mutter während ihrer Schwangerschaft las“, gab Chelsea leichthin zurück. „Sie hat wohl gehofft, ich würde ebenso werden.“

Nikos Pandrossos verzog leicht den Mund. „Und? Sind Sie es?“

„Keine Ahnung“, parierte sie. „Ich habe das Buch nie gelesen.“ Sie streckte eine Hand aus. „Es ist mir eine Ehre, Sie kennenzulernen, *Kyrie Pandrossos*“, sagte sie betont höflich.

Er neigte kaum merklich den Kopf. Die Andeutung von Grau zeigte sich an seinen Schläfen, als die Sonne darauf schien. Seine Hand war kühl, aber als seine Finger ihre Hand mit festem Griff umfassten, durchfuhr es sie wie ein elektrischer Schlag.

„Die Ehre liegt ganz auf meiner Seite, *Despinis* – Miss“, spottete er.

Chelsea widerstand dem dringenden Wunsch, ihre Hand zurückzureißen und sie in eine Tasche ihrer Shorts zu stecken. Nun, wo sie den Mann kennengelernt hatte, wurde ihr bewusst, welche schwierige Aufgabe sie sich vorgenommen hatte. Zuerst einmal war sie unter falschem Vorwand hier, was ihr kaum in diesem Fall helfen würde. Sehr wahrscheinlich würde sie hochkant von der Insel fliegen, sobald er den wahren Grund erfuhr.

Aber liebte sie nicht die Herausforderungen?

„Nimmst du uns zum Haus mit?“, fragte Dion.

„Ich werde euch kaum auf ein anderes Transportmittel warten lassen, oder?“ Nikos öffnete die Beifahrertür des Range Rover und bemerkte mit einem ironischen Lächeln zu Chelsea: „Ich beiße nicht. Nur wenn ich provoziert werde. Aber falls Sie lieber hinten sitzen möchten ...“

„Mir ist es völlig egal, wo ich sitze“, erwiderte sie gespielt locker. „Danke, *Kyrie* ...“

„Sie können mich Nikos nennen“, meinte er, als sie auf den Sitz schlüpfte.

„Gut, dann ... danke, Nikos.“ Sie gab sich alle Mühe, nicht ebenfalls ironisch zu klingen. „Ich habe für Formalitäten nicht viel übrig.“

Sein Blick blieb einen Moment lang auf ihren langen braunen Beinen in den kurzen Shorts liegen. „Das hatte ich mir fast gedacht.“

Dion stieg hinten ein, während sein Cousin um den Wagen herumging und hinter das Steuer schlüpfte. Er setzte den Wagen ein Stück zurück, wendete und fuhr los. Wenig später hatten sie die Bäume hinter sich.

Von hier aus hatten sie einen offenen Blick aufs Festland, das nur ungefähr zehn bis zwölf Kilometer entfernt lag. Der Horizont waberte in der Hitze. In einiger Entfernung war eine weitere kleine Insel zu sehen. Auf ihrer höchsten Erhebung entdeckte Chelsea so etwas wie eine Ruine.

„Ist diese Ruine von historischer Bedeutung?“, fragte sie interessiert.

„Es ist einfach nur eine Ruine“, sagte Dion.

„Das sind die Überreste einer kleinen Kapelle. Dort hat vor langer Zeit einmal ein Einsiedler gelebt“, erklärte Nikos. „Wir haben uns nie die Mühe gemacht, diese Insel näher zu erforschen, aber Sie dürfen es gern, wenn Sie möchten.“

Chelsea warf ihm einen schnellen Blick zu. Sie sah ein markantes Profil mit schmaler, gerader Nase und einem energischen Kinn. Sein Mund war gut geformt, feste Lippen. Wundervoll zu küssen, dachte sie unwillkürlich, verdrängte aber diesen unerwünschten Gedanken schleunigst.

„Vielen Dank, aber ich werde kaum lange genug hier sein, um mir historische Denkmäler genauer ansehen zu können.“

„Sie haben andere Verpflichtungen?“

„Nein, das nicht. Zumindest nichts Konkretes. Ich reise die nächsten Wochen einfach nur so herum, wohin mich die Laune treibt. Ich will so viel wie möglich von den Inseln sehen.“

„Allein?“ Seine Meinung war deutlich herauszuhören. „Ist das wirklich klug?“

„Ich kann sehr gut auf mich aufpassen“, erwiderte sie ruhig. „Und allein zu reisen bedeutet, dass ich mich nur um mich kümmern muss.“

„Haben Sie Familie in England?“

„Eltern, ja.“

„Es macht ihnen nichts aus, dass Sie allein in der Weltgeschichte herumreisen?“

Sie lachte kurz auf. Ein wenig zu kurz. „Sie haben volles Vertrauen in mich.“

„Aber offensichtlich wenig Autorität über Sie.“

„In meinem Land hält man Frauen meines Alters für alt genug, ihr Leben selbst zu gestalten.“

„In meinem Land sind Frauen in Ihrem Alter ihrem Ehemann gegenüber verantwortlich“, kam die ungerührte Antwort. „Gibt es keinen Mann in Ihrem Leben?“

„Keinen, den ich heiraten möchte, falls Sie das meinen.“ Sie verlor allmählich die Geduld bei dieser Inquisition. „Ich habe keinerlei Interesse an einer Heirat.“

Nikos musterte sie nochmals. „Sie sollten es sich ernstlich überlegen, solange Sie noch die Zeit haben.“

Chelsea konnte sich gerade noch eine gesalzene Antwort verkneifen. Schließlich wollte sie ja etwas von diesem Mann, und dazu durfte sie ihn nicht verärgern.

„Ich bin Ihnen für Ihre Fürsorglichkeit wirklich dankbar, *Kyrie*“, sagte sie leichthin. „Nur wenige würden diese Mühe auf sich nehmen.“

Er schien unbeeindruckt. „Sie wollten mich doch Nikos nennen.“ Mehr sagte er nicht.

Dion, der die ganze Zeit geschwiegen hatte, meinte wohl, sich bemerkbar machen zu müssen. „Meine Schwester wird sich freuen, dass du hier bist“, meinte er. „Sie beschwert sich immer über den Mangel an weiblicher Gesellschaft. Florina ist auch unverheiratet, aber sie hofft, in absehbarer Zeit verheiratet zu sein“, betonte er. „Ich bin sicher, ihr werdet euch mögen.“

„Wenn sie so fließend Englisch spricht wie ihr zwei, wird es keine Kommunikationsprobleme geben“, antwortete Chelsea. „Mein Griechisch ist noch sehr dürftig.“

„Weiß Dimitris eigentlich schon, dass es eine Geburtstagsparty geben wird?“, wechselte Dion nun das Thema. „Oder soll es eine Überraschung sein?“

„Es ist besser, es ist eine Überraschung, als dass er enttäuscht ist, wenn doch noch etwas schiefgeht“, erwiderte Nikos.

„Mögen Sie Kinder?“, wandte er sich an Chelsea.

„Ich könnte kein ganzes essen“, machte Chelsea einen Witz, und Dion hinter ihr prustete los. „Verzeihung, das war ein wenig grob“, entschuldigte sie sich und fügte vorsichtig hinzu: „Manche Kinder mag ich.“

„Dimitris wird dir gefallen“, versicherte ihr Dion. „Er ist wirklich ein liebenswerter Kerl.“

„Sie sind eingeladen, mit uns zu feiern, wenn Sie möchten“, lud Nikos sie ein.

Chelsea hatte das Gefühl, Dion hatte ihm durch seine Worte keine andere Wahl gelassen.

„Das ist sehr nett von Ihnen“, sagte sie förmlich, um nicht aufdringlich zu wirken. „Aber ich möchte nicht bei einer Familienfeier stören.“

Nikos fuhr den Wagen durch das schmiedeeiserne Doppeltor. Sein Gesicht war ausdruckslos. „Wir haben auch Gäste vom Festland, so kann also von Stören nicht die Rede sein.“

„In diesem Fall komme ich sehr gern. Vielen Dank, Ky... ich meine, Nikos.“

Er nickte flüchtig. „Keine Ursache.“

Das Haus, das nun in Sicht kam, war moderner, als Chelsea es erwartet hatte. Ein einstöckiges Gebäude, das sich zu mehreren Seiten hin erstreckte, als wären nachträglich Teile hinzugefügt worden.

Nikos hielt vor dem Eingang an, stieg aber nicht mit aus.

„Ich bin heute Abend zum Essen eingeladen – bis später also. *Kali andámossi*“, fügte er die griechische Formel für ein gutes Wiedersehen hinzu und fuhr gleich darauf davon.

„Komm, ich möchte dir meine Mutter vorstellen“, sagte Dion. „Mein Vater ist im Augenblick geschäftlich unterwegs, aber er wird wohl morgen zur Party zurück sein.“

Chelsea war vom Äußeren des Hauses ein wenig enttäuscht gewesen, und die Inneneinrichtung gefiel ihr kaum besser. Üppig mit Marmor und Gold ausgestattet,

wirkte es eher wie aus einer Wohnzeitschrift als ein Heim. Sie folgte Dion durchs Haus hinauf auf eine große Terrasse, hinter der sich ein ebenso großer Swimmingpool mit Blick aufs Meer befand.

Die Frau, die auf einer Liege unter einem breiten Sonnenschirm lag, richtete sich auf, als sie herankamen. Ihr Lächeln wirkte ein wenig resigniert, als sie Chelsea erblickte. Sie sagte etwas auf Griechisch, und Chelsea hatte das unbestimmte Gefühl, vielleicht doch nicht so ganz willkommen zu sein.

„Dies ist Chelsea Lovatt aus England“, stellte Dion sie seiner Mutter nun vor. „Ich habe sie eingeladen, ein paar Tage unser Gast zu sein.“

„*Chéro poli* – sehr erfreut –, *Kyria Pandrossos*“, sagte Chelsea höflich. „Ich hoffe, ich störe nicht.“

„Die Freunde meines Sohnes sind immer willkommen“, erwiderte die Dame des Hauses in hervorragendem Englisch. „Bitte, setzen Sie sich doch. Sie machen Urlaub in Griechenland?“

„Das stimmt.“ Chelsea setzte sich auf den Stuhl neben sie. „Bevor ich nach Haus zurückfliege, möchte ich so viele Inseln wie möglich sehen.“ Sie lächelte. „Diese hier stand sozusagen nicht auf meiner Liste, aber ich bin dankbar, dass ich sie hinzufügen kann.“

„Nur wenige Fremde besuchen Skalos“, erwiderte ihre Gastgeberin. „Dion, könntest du dich bitte um Getränke kümmern?“

„Natürlich. Was möchtest du, Chelsea?“

„Ein großes Glas kalte Limonade wäre wundervoll“, sagte Chelsea.

Dions Mutter, in einem schicken goldfarbenen Kaftan, lehnte sich wieder bequem zurück. Sie musste über vierzig sein, sah aber wie Mitte dreißig aus.

„Nun sehe ich, woher Dion sein Aussehen hat“, sagte Chelsea fast mehr zu sich. Dions Mutter lächelte geschmeichelt.

„Mein Sohn und ich haben vieles gemeinsam.“ Sie schaute Chelsea an, musterte ihr Äußeres. „Sie sind auch sehr attraktiv. Dion hat eine Schwäche für blondes Haar, da musste er ja auf Sie aufmerksam werden.“

Es war eine Warnung, das spürte Chelsea. Unnötig, da sie keinerlei Absichten hatte, was Dion betraf. Aber das konnte seine Mutter natürlich nicht wissen.

„Ich hatte schon überlegt, sie völlig abzuschneiden, einfach nur um zu sehen, ob ich immer noch denselben Eindruck mache“, sagte sie ironisch.

Erstaunt sah Dions Mutter sie einen Moment lang an, lächelte aber, als sie begriff, dass Chelsea nur Spaß gemacht hatte. „Das wäre wirklich ein sehr drastisches Experiment. Nur wenige Männer fühlen sich zu glatzköpfigen Frauen hingezogen, egal wie sie aussehen. Dion gehört ganz sicher nicht zu ihnen.“

„Das hatte ich auch schon angenommen“, versicherte ihr Chelsea und fügte impulsiv hinzu: „Er und ich sind nur gute Freunde, und dabei wollen wir es auch belassen. Wenn ich gehe, sollen keine gebrochenen Herzen zurückbleiben.“

„Das kannst du für dich sagen, aber mein Herz ist bereits gebrochen!“ Dion kam heran, er hatte die letzten Worte mitbekommen.

Chelsea lachte. „Es wird schnell wieder heilen.“

„Englische Frauen sind absolut unromantisch!“, beschwerte er sich theatralisch und warf sich auf eine der Liegen. „Ich werde hier liegen und mich grämen um das, was zwischen uns hätte sein können!“

Seine Mutter wirkte ein wenig durcheinander. Ihr schien eine solche Beziehung, wie Chelsea und ihr Sohn sie pflegten, etwas ungewohnt zu sein.

Die Drinks wurden von einem jungen Mann in dunkler Hose und weißem Hemd gebracht. Dion hätte sie auch gut selbst mitbringen können, dachte Chelsea. Aber so wie er aufgewachsen war, war es wohl selbstverständlich, sich bedienen zu lassen.

„Ich wusste gar nicht, dass du gebeten hattest, dass euch ein Wagen vom Strand abholt, Dion“, sagte Kyria Pandrossos, als sie die Gläser hoben. „Sonst hätte ich euch erwartet.“

„Ich habe auch nicht angerufen. Nikos hat uns hergebracht. Er sagte, er würde zum Abendessen hier sein.“

„Wie schön! Er wusste vorhin noch nicht, ob er es schaffen würde. Wir müssen Hestia sagen, dass der Tisch für zwei weitere Personen gedeckt werden muss.“

„Schon geschehen.“ Dion trank einen Schluck. „Florina wird sich freuen, unseren Cousin zu sehen.“

„Wie wir alle.“ Es klang ein wenig tadelnd. „Du darfst deine Schwester nicht verspotten, Dion. Sie ist ein sehr empfindsamer Mensch.“

„Nikos verspottet sie, nicht ich. Er weiß, was sie für ihn fühlt, hält sich aber völlig zurück!“

„Ich bin sicher, er wird bald mit ihr sprechen. Dimitris braucht eine Mutter, die sich um ihn kümmert, wenn sein Vater geschäftlich unterwegs ist. Er muss es wissen.“

Nikos Pandrossos heiratet also seine Cousine, dachte Chelsea. Zumindest sah es so aus. Eine gute Angelegenheit zumindest für die Familie, da gab es keinen Zweifel. Nur Florina tat ihr leid – einen Mann wie Nikos Pandrossos zu heiraten. Wenn sie jemals einen Macho gesehen hatte, dann ihn!

2. KAPITEL

Chelseas Zimmer war im gleichen üppigen Stil eingerichtet wie das restliche Haus. Auf dem breiten Bett lag eine blassgelbe Decke, die farblich zu den Vorhängen passte, und der Boden war mit weichem Teppichboden in Preußischblau ausgelegt. Ein eigenes Bad gehörte dazu, in dem die Badewanne per Knopfdruck in einen Whirlpool umgewandelt werden konnte.

„Ich hoffe, du fühlst dich wohl“, bemerkte Dion.

„Es ist wirklich der reinste Luxus!“

„Meine Mutter liebt den italienischen Lebensstil“, erklärte er ihr. „Du wirst sehen, dass Nikos' Haus völlig anders ist.“

„Eher traditionell?“

„Wenn du damit meinst, ob er das Alte dem Neuen vorzieht, dann hast du recht.“

„Wobei Frauen Menschen zweiter Klasse sind, stimmt's?“

„Natürlich. Sie werden geboren, dem Mann zu Diensten zu sein.“ Grinsend wick Dion dem Kissen aus, das sie auf ihn schleuderte. „Zumindest einige Frauen.“

„Sieht Florina ihren Lebenssinn darin?“

„Meine Schwester wird das tun, was notwendig ist, um das zu bekommen, was sie sich im Leben am sehnlichsten wünscht.“

„Nikos zu heiraten?“

„Ja.“

Chelsea setzte sich aufs Bett und begann ihre Sachen auszupacken.

„Wie geschah das Unglück mit seiner Frau?“, fragte sie wie nebenbei.

„Die Jacht, mit der sie von einem Besuch des Festlands zurückkamen, hatte einen Maschinenschaden, trieb bei Sturm gegen einen Felsen und sank. Die Mannschaft konnte sich retten, aber meine Tante und ihre Schwiegertochter wurden unten eingeschlossen und ertranken.“

„Es muss schrecklich für ihn gewesen sein, beide gleichzeitig zu verlieren“, sagte Chelsea voller Mitgefühl. „Wie, um alles in der Welt, ist er damit fertig geworden?“

„So, wie er mit allem fertig wird. Nikos ist ein wahrer Meister darin, seine Gefühle zu verbergen.“ Dion, der am Fenster gestanden hatte, kam herüber. „So, ich überlasse dich dem Auspacken.“

„Da gibt es nicht viel zu tun. Ich hoffe, es wird keine Abendkleidung beim Essen verlangt. Da müsste ich nämlich passen, denn darauf bin ich nicht eingestellt.“

Dion lachte. „Keine Bange, wir legen keinen Wert auf Förmlichkeiten. Und du wirst in allem wunderschön aussehen. Bei solchen Augen braucht man keine Juwelen.“

„Du schamloser Schmeichler!“

„Bei anderen funktioniert es“, gab er unverfroren zurück.

Chelsea bezweifelte es nicht und wunderte sich ein wenig, dass ihre Sinne nicht im Mindesten auf ihn reagierten.

Bei seinem Cousin war es anders, musste sie sich eingestehen. Von ihm ging eine erotische Ausstrahlung aus, der sie sich nicht entziehen konnte. Allerdings konnte das nichts an der Abneigung ändern, die sie ihm gegenüber empfand.

Noch hatte sie sich keinen Plan zurechtgelegt, wie sie am besten an ein Interview herankam. Am besten wäre es, wenn er irgendwie in ihrer Schuld wäre, aber dazu fiel ihr nichts ein. Aber vielleicht ergab sich irgendwann eine Gelegenheit. Und auf jeden Fall musste sie es vermeiden, ihn gegen sich aufzubringen.

Dion sah sie neugierig an. „Du siehst aus, als hättest du ein Problem ... Kann ich dir vielleicht helfen?“

„Ach, ich habe nur überlegt, ob ich nicht erst ein wenig schwimme und danach zu Ende auspacke“, improvisierte sie. „Ich kann doch den Swimmingpool benutzen, oder?“

„Aber sicher. Wozu ist er wohl sonst da? Ich ziehe mir nur schnell eine Badehose an, dann können wir zusammen schwimmen. Du findest doch allein den Weg zum Swimmingpool, oder?“

„Bestimmt.“ Es war wirklich keine schlechte Idee, ins kühle Wasser zu springen. Vor neun Uhr würde es kein Abendessen geben, und es war erst halb sieben. Genügend Zeit also, sich hinterher noch zurechtzumachen. „Also, dann bis gleich.“

Ihr blauer Bikini erschien ihr für diese Gelegenheit ein wenig zu winzig. So zog sie sich ihren einteiligen schwarzen Badeanzug an, vergaß dabei allerdings, dass er so eng anlag, dass er weitaus provokanter wirkte. Um nicht halb nackt durchs Haus zu wandern, schlüpfte sie noch in ein übergroßes weißes T-Shirt. Die Haare band sie sich mit einem Haargummi im Nacken zusammen.

Kyria Pandrossos lag nicht mehr auf der Terrasse, ihren Platz hatte eine jüngere Ausgabe von ihr eingenommen. Sie blickte Chelsea wenig gastfreundlich an.

„Sie müssen Florina sein.“ Chelsea streckte ihr lächelnd die Hand entgegen. „Ich bin Chelsea Lovatt, eine Freundin von Dion.“

„Weswegen sind Sie hier?“, kam die barsche Frage.

Chelsea lächelte weiterhin. „Ihr Bruder hat mich eingeladen. Wir wollen schwimmen.“

Das bezaubernde Gesicht blieb weiterhin abweisend. „Dion benutzt unser Heim, als wäre es ein Hotel! Er hat kein Recht, Leute ohne Erlaubnis mit herzubringen!“

„Ihre Mutter schien nichts dagegen zu haben“, erwiderte Chelsea ruhig.

Ihr Gegenüber schaute noch böser. „In ihren Augen kann mein Bruder gar nichts Schlechtes tun, aber das heißt noch lange nicht, dass er immer recht hat.“

Geschwisterliche Eifersucht, konstatierte Chelsea mit einigem Mitgefühl. In diesem Land galten die Söhne alles.

Sie war froh, als nun Dion herauskam.

„Los, wir schwimmen über sechs Längen!“, forderte er Chelsea heraus. „Und diesmal gewinne ich!“

Lachend zog sie sich ihr T-Shirt aus, streifte die Sandalen ab und sprang ins Wasser. Dann schwammen sie beide auf gemeinsames Kommando los.

Nach der Schule hatte sie den Schwimmsport aufgegeben, aber sie war weiterhin im Training geblieben, um fit zu bleiben. So hatte sie bei den ersten Längen wenig Schwierigkeiten, mit Dion mitzuhalten und hätte ihn auch auf der letzten sicher geschlagen. Aber um seinen männlichen Stolz nicht zu verletzen, durfte er als Erster ankommen.

„Du hast gewonnen“, sagte sie mit gespielter Resignation und trat Wasser.

Da sein Ego Streicheleinheiten bekommen hatte, konnte er es sich leisten, großzügig zu sein. „Aber nur fast. Du schwimmst schneller als jede andere Frau, die ich kenne. Ich habe mich schon beim ersten Mal darüber gewundert.“

„Ich weiß.“ Sie schnitt ein Gesicht. „Ich muss mich wohl damit abfinden, nur Zweitbeste zu sein, wenn es darauf ankommt.“

Sie schwamm hinüber zu der metallenen Leiter auf der anderen Seite. Als sie die Hälfte der Stufen hinauf war, hielt sie abrupt beim Anblick des Mannes neben Florina inne. Aber es war zu spät, wieder ins Wasser zu gleiten, denn er sah sie direkt an.

Er stand auf, nahm ein Badelaken und brachte es ihr. Anstatt es ihr einfach hinzulegen, öffnete er es einladend, einen spöttischen Ausdruck in den dunklen Augen.

„Na, kommen Sie heraus?“, fragte er. „Oder haben Sie inzwischen Ihre Meinung wieder geändert?“

„Ich komme heraus.“ Sie zog sich hoch und nahm das Badelaken an, ohne ihn dabei anzusehen. In seiner maßgeschneiderten cremefarbenen Hose und dem dunkelbraunen Hemd sah er beunruhigend gut aus.

„Passen Sie auf, dass ich Sie nicht nass spritze“, heuchelte sie und hoffte, er würde zurücktreten.

„Ach, Wasser schadet nicht“, sagte er. „Warum haben Sie Dion gerade gewinnen lassen?“

Mit dem Laken um sich fühlte sie sich weitaus sicherer. Sie schaute ihn mit unschuldigen blauen Augen an. „Warum sollte ich das getan haben?“

„Weil Sie damit etwas gewinnen wollten, vielleicht?“

Sie zog die Augenbrauen hoch. „Gewinnen?“

„Mir brauchen Sie nichts vorzuspielen“, sagte er schroff. „Dion mag nicht über Ihren Körper und Ihr Gesicht hinausschauen, aber ich bin nicht so leicht zu blenden. Es steckt ein Grund dahinter, warum Sie so mit ihm umgehen – warum Sie hier sind.“

Ihr Herz setzte einen Schlag lang aus. Aber dann beruhigte es sich wieder. Sie hatte nichts zu befürchten. Sein Verdacht ging in eine ganz andere Richtung.

„Wenn Sie glauben, ich hätte Ambitionen, in Ihre Familie hineinzukommen, irren Sie sich“, erwiderte sie ungeschminkt. „Dion hat ganz allein gewonnen. Sie sollten ihm den Sieg nicht verderben, indem Sie ihm etwas anderes unterstellen.“

„Das Einzige, was ich vielleicht unterstelle ...“

Er brach ab, als sein Cousin hinter Chelsea aus dem Wasser kam. Offensichtlich wollte er die Unterhaltung vor

ihm nicht weiterführen.

„Wir haben dich erst später erwartet“, meinte Dion, und es klang nicht sehr erfreut.

„Ich habe ein paar Sachen mit deiner Mutter zu besprechen“, erwiderte Nikos und fügte dann ironisch hinzu: „Falls ein Grund genannt werden muss.“

Er warf Chelsea einen schnellen Blick zu. Dann ging er davon.

„Was hat er zu dir gesagt?“, erkundigte sich Dion und riss sie damit aus ihren Gedanken.

„Ach, nichts Wichtiges“, sagte sie leichthin. „Aber jetzt werde ich wohl zu Ende auspacken. Und ich will mir auch noch die Haare waschen, wenn noch genügend Zeit ist.“

„Wir essen um neun – du hast also noch zwei Stunden Zeit.“

Florina, die jetzt allein dasaß, sah sie böse an. Chelsea lächelte ihr zu, als sie an ihr vorbeiging. Sie war sich keiner Schuld bewusst, dass Nikos gegangen war. Wenn er gewollt hätte, wäre er sicherlich geblieben.

Als sie endlich ihre Tür sicher hinter sich geschlossen hatte, besah sie sich für einen Moment in dem großen Ankleidespiegel. Sie versuchte sich zu sehen, wie Nikos sie offensichtlich sah – er musste in seinem Leben bereits so viele raffgierige Frauen erlebt haben, dass er annahm, alle wären gleich.

Dabei hatte sie es in dieser Hinsicht gar nicht auf ihn abgesehen!

Sie duschte, wusch sich und föhnte die Haare und besah sich dann ihre Kleidersammlung. Abgesehen von den Badesachen hatte sie nur zwei knitterfreie Kleider, drei Röcke, eine Seidenhose und verschiedene Tops mitgenommen. Schließlich entschied sie sich für das blaue Hemdblusenkleid, legte ein wenig hellrosa Lippenstift auf und einen Hauch braune Wimperntusche, dazu eine

schlichte Goldkette und ein passendes Armband. Mehr hatte sie auch gar nicht dabei.

Kurz vor halb neun verließ sie das Zimmer. Abgesehen von einigen Hausangestellten traf sie niemanden auf dem Weg zur Terrasse. Ein gedeckter Tisch stand dort, mit aromatisch duftenden Kerzen, um die Mücken fernzuhalten. Die Sonne ging gerade in einem orangefarbenen Farbenrausch hinter den Bergen auf dem Festland unter.

Sie stellte sich ans Geländer, atmete tief die würzige Luft ein und fühlte sich wundervoll. Die Geschäftigkeit und Hektik der Großstadt schien Millionen Meilen weit fort zu sein.

Aber plötzlich hatte sie das Gefühl, beobachtet zu werden. Ihre Nackenhaare richteten sich auf und es kribbelte in ihrem Rücken. Als sie den Kopf wandte und Nikos am anderen Ende der Terrasse erblickte, wunderte sie sich nicht.

„Ich habe Sie gar nicht gesehen!“, rief sie mit bemühter Fröhlichkeit.

„Offensichtlich nicht“, erwiderte er trocken und kam auf sie zu. Ihr Herz begann sogleich schneller zu pochen. „Möchten Sie etwas trinken?“

Chelsea schüttelte den Kopf. „Im Moment nicht, danke.“

„Dann vielleicht ein kleiner Spaziergang vor dem Essen?“

Sie blickte ihn unsicher an. Unglaublich, wie anders er sich jetzt ihr gegenüber verhielt. Seine dunklen Augen waren ausdruckslos.

„Wieso diese plötzliche Freundlichkeit?“ Sie beschloss, den Stier bei den Hörnern zu packen. „Noch vor wenigen Stunden waren Sie überzeugt, ich hätte es auf Ihren Cousin abgesehen.“

„Ich war vielleicht ein wenig voreilig in meiner Einschätzung“, kam die Antwort. „Wollen wir noch einmal von vorn beginnen?“

„Das wäre ... nett.“ Etwas Intelligenteres fiel ihr nicht ein, und sie ärgerte sich darüber.

„Ja, nicht wahr? Wollen wir spazieren gehen, wie ich vorschlug? Um diese Jahreszeit sind die Gärten wunderschön. Eine passende Umgebung“, fuhr er geschickt fort, „für eine schöne Frau. Ich muss sagen, ich habe an Dions Geschmack nichts auszusetzen.“

Von einem anderen Mann hätte sie dies Kompliment ein wenig zu blumig gefunden. Aber bei ihm schlug auf einmal ihr Herz schneller. Vorsicht! warnte sie sich. In diesen Mann durfte sie sich ganz bestimmt nicht verlieben.

„Sie sind zu freundlich“, murmelte sie und sah, dass er schwach lächelte.

„Oft sagt man so etwas nicht zu mir.“

Chelsea konnte es sich vorstellen. Eher rücksichtslos. Sie würde es zu spüren bekommen, wenn er zu früh erfuhr, weswegen sie wirklich hier war.

„Sie können sich so etwas wohl nicht häufig leisten“, sagte sie. „Es gibt zu viele Leute, die ihren Vorteil suchen.“

Er kniff ein wenig die Augen zusammen. „Was für Leute?“

„Geschäftlich, meine ich.“ Nun konnte sie nicht mehr zurück, auch wenn es ihr eigentlich zu früh war. „Ich weiß natürlich, wer Sie sind. Der Name Pandrossos ist weltweit ein Begriff. Deswegen nehme ich es Ihnen auch nicht übel, dass Sie glaubten, ich hätte es auf Dion abgesehen. Bei uns würde man ihn als den Fang des Jahrhunderts bezeichnen!“

Er lächelte amüsiert. „Sie benutzen manchmal Ausdrücke, die der englischen Sprache nicht gerade Ehre machen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie solche Bemerkungen morgen nicht in Gegenwart meines Sohnes machten.“

„Er spricht mit fünf Jahren schon Englisch?“

„In jungen Jahren lernt man am einfachsten. Wenn ich zu Haus bin, sprechen wir normalerweise Englisch miteinander. Der Tutor, der Endes des Sommers kommt, spricht ebenfalls

beide Sprachen fließend.“ Doch dann schüttelte er den Kopf, als hätte er gar nicht darüber sprechen wollen. „Gehen wir spazieren?“

Chelsea machte sich in Gedanken Notizen. Aber sie hatte noch viel Arbeit vor sich.

„Warum nicht?“, sagte sie.

Zu beiden Seiten des Hauses erstreckte sich ein Garten, auch in italienischem Stil gehalten.

„Ein wirklich hübscher Garten“, sagte sie, um irgendeine Bemerkung zu machen, nachdem sie einige Minuten schweigend gegangen waren. „So kunstvoll angelegt.“

„Selene liebt Ordnung in allen Angelegenheiten ihres Lebens.“

„Die Göttin des Mondes“, murmelte Chelsea vor sich hin und erntete einen fragenden Blick von dem faszinierenden Mann an ihrer Seite.

„Sie kennen sich mit unserer Mythologie aus?“

„Ja, sie interessiert mich“, sagte sie wahrheitsgemäß. „Wenn ich mich recht erinnere, wurde Selene von Artemis verdrängt. Artemis tötete ihren Geliebten Orion, weil er sich mit Eos eingelassen hatte.“

„Das ist eine oberflächliche Interpretation des Mythos, aber auch nicht völlig falsch. Die Götter waren ebenso wenig von dem Verlangen nach Rache ausgenommen wie wir gewöhnlichen Sterblichen.“

Chelsea riss im Vorübergehen ein Blatt von einem Busch, rieb es zwischen den Fingern und roch daran. „Sie wollen sagen, Sie hätten unter gleichen Umständen vielleicht ähnlich gehandelt?“

„Jemanden umgebracht, nein. Es gibt auch andere Möglichkeiten, sich zu rächen.“ Er sagte es so kühl, dass ihr ein Schauer über den Rücken rann.

Die Dunkelheit brach rasch herein, und in den Bäumen glimmten Leuchtkäfer auf. Das Zirpen der Zikaden erfüllte

die Luft.

„Sollten wir nicht zurückgehen?“, fragte sie. „Es muss fast neun sein.“

„Wir haben noch ein paar Minuten Zeit.“ Nikos blieb an einer steinernen Bank stehen. „Setzen wir uns einen Augenblick und sehen zu, wie die Sterne herauskommen.“

Wollte sie nicht allein weitergehen, musste sie sich zu ihm setzen. Sein Arm streifte sie, und plötzlich spürte sie einen Druck im Magen. Dieser Mann war ihr viel zu dicht, viel zu männlich für ihren Geschmack.

„Ihr Haar schimmert im Mondlicht“, sagte er sanft. „Ein silberner Bach ...“

„Wie poetisch“, bemerkte sie und hoffte, ihre Stimme bebte nicht dabei.

Nikos lachte leise. „Mir scheint, ich mache Sie nervös.“

„Sie bringen mich durcheinander“, gab sie zu. „Als ich hier ankam, sahen Sie mich an, als wäre ich ein billiges Püppchen. Dann beschuldigten Sie mich, es aus niederen Beweggründen auf Dion abgesehen zu haben. Und nun ...“

„Nun?“

„Sagen Sie es mir“, sagte sie herausfordernd.

Er lächelte schräg. „Angriff ist oft die beste Verteidigung.“

„Gegen was?“

Seine Antwort war, dass er einen Arm um ihre Hüften legte und sie zu sich herumdrehte. Mit der anderen Hand umfasste er ihren Nacken, senkte den Kopf und küsste sie.

Ihr verschlug es den Atem. Ein einziger Kuss von ihm, und sie hatte das Gefühl, ihr ganzer Körper würde in Flammen stehen.

„Warum?“, brachte sie schließlich hervor.

Er verzog ironisch die Lippen. „Weil ich es wollte.“

„Und du tust immer genau das, was du willst?“

„Nicht immer, aber manche Dinge sind eben schier unausweichlich.“ Er streichelte sanft ihren Nacken, und

wieder überließ sie ein Kribbeln. „Du hast einen Mund, der zum Küssen geschaffen wurde – einen Körper zum Lieben. Dion könnte dich niemals befriedigen.“

Chelsea kämpfte darum, wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Wenn er sie nochmals küsste, war sie verloren.

„Hör auf damit, verstanden! Ich bin für dich nicht zu haben!“

„Vielleicht doch, falls ich weitermachen würde“, kam die arrogante Antwort. Aber er ließ sie los. „Das Fleisch ist mehr als willig.“

Er hatte nicht unrecht. Solche Lustschauer hatte sie noch nie empfunden. Mit brennendem Gesicht stand sie auf und wünschte, der verdammte Mond würde sich hinter eine Wolke verziehen.

„Du liest viel zu viel hinein“, erklärte sie von oben herab. „Wir kommen zu spät zum Essen.“

„Man wird auf uns warten.“

„Florina ist es ja gewohnt, was dich betrifft“, erwiderte sie unüberlegt, bedauerte aber sogleich ihre Worte, denn sein Gesicht wurde ausdruckslos. „Es tut mir leid“, murmelte sie.

„Nein, das tut es nicht“, knurrte er. Er stand auch auf, überragte sie um einiges. „Was hat Dion dir erzählt?“

„Nichts“, log sie Dions wegen. „Es ist nur etwas, das ich spüre, mehr nicht. Nenn es weibliche Intuition.“

„Wirklich ein außerordentlich feines Instrument“, sagte er sarkastisch. „Und was genau hat dir deine weibliche Intuition verraten?“

„Können wir es nicht dabei belassen?“, bat sie. „Sehr wahrscheinlich irre ich mich sowieso.“

Er zögerte einen Moment, doch dann nickte er. „Zweifelsohne. Es wäre besser, du würdest deine Fantasie ein wenig besser im Zaum halten.“

Er ging los, und sie musste ihm wie ein getadeltes Schulmädchen folgen. Nicht mit mir! dachte sie trotzig und

holte ihn ein.

„Mein Magen beginnt zu glauben, es hätte mir jemand die Kehle durchgeschnitten“, sagte sie betont fröhlich.

Nikos sah sie mehr verzweifelt als ärgerlich an. „Verletzt wurde bisher nur die Sprache.“

„Tut mir leid.“ Sie setzte ein zerknirschtes Gesicht auf. „Alte Gewohnheiten sind schwer abzulegen. Von nun an werde ich versuchen, wie die Königin zu reden.“ Sie imitierte ihr Staatsoberhaupt.

Er lachte zögernd, aber es war immerhin ein Lachen. „Was du nötig hast, ist, Respekt zu lernen!“

Was ich nötig habe, kam ihr der Gedanke, ist, so geküsst zu werden wie eben. Noch immer konnte sie seine Lippen auf ihren spüren. Ein gefährliches Verlangen angesichts des Effekts, den dieser eine Kuss auf sie gehabt hatte. Nikos Pandrossos war kein Mann, mit dem man seine Spielchen treiben konnte.

„Du hast keine Antwort parat?“, spottete er.

„Ich bin eben einsichtig“, konterte sie und schob das Problem erst einmal beiseite. „Wolltest du das nicht?“

Diesmal lachte er offen.

„Es braucht mehr als Worte, dich einzuschüchtern.“

Sie hatten nun die Stufen zur Veranda erreicht, und Chelsea war nur froh, dass sie einen kussechten Lippenstift hatte, als ihnen die anderen entgegenblickten.

„Sag Hestia, sie kann jetzt mit dem Servieren beginnen“, meinte Selene Pandrossos zu ihrer Tochter. „Wir dachten schon, du hättest unseren Gast verschwinden lassen, Nikos.“

„Ich wollte so gern einmal den Garten sehen, bevor es dunkel wird“, erklärte Chelsea rasch, bevor er antworten konnte. „Kyrios Pandrossos war so freundlich, mich herumzuführen. Es ist allein meine Schuld, dass wir alles aufgehalten haben.“

„Es ist schon seit einer halben Stunde dunkel“, warf Dion mit unverhüllter Skepsis ein.

„Der Garten ist sehr groß“, gab sein Cousin unbeeindruckt zurück.

„Und sehr schön“, bestätigte Chelsea.

Florina, in ihrem jungfräulich weißen Kleid ebenfalls sehr schön, sah sie feindselig an. Chelsea konnte es ihr nicht übel nehmen. Sie hätte ebenso empfunden an ihrer Stelle. Allerdings wäre es reine Zeitverschwendung, ihr zu versichern, dass sie kein Interesse an ihrem Cousin hätte.

Außerdem stimmte es mittlerweile nicht mehr ganz.